

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLETT

Steinbock Jubiläum
2011

2011 feiert die Schweiz das hundertjährige Jubiläum der Wiederansiedlung des Steinbocks in den Schweizeralpen. Dieses historische Ereignis von internationaler Bedeutung verdient es, gebührend gewürdigt zu werden. So sind schon viele verschiedene Anlässe im ganzen Land geplant. Höhepunkt wird der grosse dreitägige Jubiläumsanlass anfangs Mai sein. Er wird in Weisstannen (St. Gallen) am Ort der ersten Aussetzung vor hundert Jahren stattfinden.

Nur knapp der Ausrottung entgangen

Der Alpensteinbock hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Nach der letzten Eiszeit, die vor 10'000 Jahren endete, liess sich der Steinbock wieder im gesamten Alpenbogen nieder. Anfänglich blieb er dort weitgehend ungestört. Als der Mensch vor knapp 1'000 Jahren höher gelegene Alpenregionen intensiv zu nutzen begann, wurde es für den Steinbock eng. Mit der Optimierung der Schusswaffen im 16. Jahrhundert verschwand der Steinbock von Osten her nach und nach. Nur in den Westalpen, im Gebiet des Gran Paradiso (Italien), konnte die Art überleben. Die Rettung kam in letzter Minute: Als der Steinbock überall sonst ausgerottet war, erliess das Haus Savoyen für diese Wildtierart ein Schutzgesetz. Die Könige wollten den Steinbock für sich als Beutetier erhalten. So war es deren Jagdpassion, welche letztlich um 1850 die definitive Rettung der Tierart bedeutete.



IMPRESSUM

Redaktion und Vertrieb
WILDTIER SCHWEIZ

Thomas Pachlatko, Beatrice Luginbühl
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
20. Jahrgang

Auflage der Papierversion
1'000 deutsch + 300 französisch

Druck
Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung
BAFU, Sektion Jagd, Fischerei & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (scnat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe gestattet.

Erste Wiederansiedlung im Weisstannental (SG)

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wollte die Schweiz den Steinbock wieder heimisch machen. So schrieb das Bundesparlament bereits im Jahr 1875 ein visionäres Ziel im ersten eidgenössischen Jagdgesetz fest: die Besiedlung der Jagdbanngebiete mit Steinwild. Der italienische König wollte der Schweiz aber keine Steinböcke liefern. So kaufte der Wildpark Peter und Paul in St. Gallen über Jahre hinweg junge Steinböcke von Wilderern aus dem Aostatal. Die Jungtiere wurden dem König von Italien gestohlen und illegal über die Grenze in die Schweiz eingeführt. Die Aufzucht der Steinböcke ermöglichte in St. Gallen eine florierende Zucht. Am 8. Mai 1911 am Rappenloch im Weisstannental (SG) wurden dann die ersten Tiere ausgewildert und so konnte die erste Freilandkolonie in der Schweiz gegründet werden. Der Bund koordinierte Ansiedlungsprojekte an mehreren Stellen in den

Schweizeralpen und sorgte für die nötige Aufsicht. Mit dem Einfang von frei lebenden Steinböcken begann 1938 die Phase der Versetzung von Steinböcken aus drei Schweizer Freilandkolonien. In rascher Zeitfolge wurden zahlreiche Kolonien im gesamten Alpenraum gegründet.

Die Wiederansiedlung des Steinbocks ist also eine einmalige Erfolgsgeschichte. Sie ist das Resultat von Pioniergeist, Ausdauer und enger Zusammenarbeit von Bund, Kantonen und privaten Organisationen zum Schutz bedrohter Arten.

Artenschutz allein ist nicht genügend

Die Beinahe-Ausrottung des Steinbocks im 17. und 18. Jahrhundert hat uns aber auch etwas gelehrt: Tierarten, zu denen der Mensch nicht genügend Sorge trägt, können unwiederbringlich verloren gehen. Sorge zu tragen heisst aber nicht nur, die Tiere zu schützen. Der Schutz der Lebensräume und die Förderung der genetischen Vielfalt sind ebenso unverzichtbare Bestandteile des Artenschutzes.

Der Steinbock ist heute wieder in weiten Teilen der Alpen heimisch. Die zahlenmässig stärksten Populationen liegen in zwei deutlich voneinander getrennten Regionen des Alpenraumes: die eine liegt in den westlichen Alpen (Grajische, Walliser und Berner Alpen), die andere in den zentral-östlichen Alpen (Adula, Rätische und Ötztaler Alpen sowie Hohen Tauern). Die Verbreitung ist diskontinuierlich. Das heisst, dass lokale Populationen nicht durch wandernde Individuen verbunden sind und sie deshalb unabhängig voneinander existieren. Die durch tiefe Alpentäler oder ausgedehnte Waldgebiete isolierten Gebirgsstöcke mit geeigneten Steinbock-Lebensräumen gleichen Inseln, die aus dem Tiefland herausragen.

In den Alpen leben heute über 40'000 Steinböcke. Am meisten Steinböcke leben in der Schweiz und in Italien. Die Bestände dieser beiden Länder machen mit jeweils 15'000 Tieren drei Viertel der Gesamtpopulation aus. Einige Tausend Tiere leben auch in Frankreich und in Österreich. Im Fürstentum Liechtenstein, in Deutschland und in Slowenien leben jeweils nur wenige Tiere. Diese Länder verfügen über nur wenige geeignete Steinbocklebensräume.

Sorgfältige Bejagung ist sinnvoll

Der Steinbock ist gemäss dem Bundesgesetz und der Berner Konvention eine geschützte Art. Trotzdem erlaubt der Bund die Regulierung der Bestände. Schäden in der Forst- und Landwirtschaft durch die steigenden Bestandeszahlen haben den Bund im Jahr 1990 dazu bewogen, die Jagd auf den Steinbock für die Kantone zu ermöglichen - jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen und unter Kontrolle des Bundes. Eine nach wildtierbiologischen Grundsätzen geplante Steinbock-Hegejagd wird in der Schweiz und auch in Österreich durchgeführt. Die nachhaltige jagdliche Nutzung einer Tierart steht nicht im Widerspruch mit den Zielen des Artenschutzes.

100 Jahre



Steinbock Jubiläum 2011

freilebendes Steinwild
Schweiz

www.steinbock2011.ch

Events im Steinbockjahr

Um das 100-Jahr-Jubiläum der Wiederansiedlung des Steinwilds in der Schweiz gebührend zu feiern, sind zahlreiche Aktivitäten geplant:

- Eröffnungsanlass im Weisstanental 6.-8. Mai 2011
Unter anderem findet eine Fachtagung am Samstag zum Thema «Eidgenössische Wildschutzgebiete im Spannungsfeld von Schutz und Nutzung – Handlungsbedarf/Strategien/Massnahmen» statt. Der eigentliche Festakt und eine Steinbock-Auswilderung werden am Sonntag durchgeführt.
- Sonderausstellung: «Der Steinbock, ein wunderbar, verwegenes Thier». Naturmuseum St. Gallen 7. Mai - 16. Oktober 2011
- Lysser Wildtiertage, 19. und 20. August 2011 zum Thema «Steinbock» (siehe dazu auch nächste Seite)

Weitere Events und Informationen finden sich auf der eigens eingerichteten Homepage

www.steinbock2011.ch

In der Schweiz wurden zwischen den 1960er und 1990er-Jahren zum Teil grundlegende wissenschaftliche Arbeiten über den Alpensteinbock verfasst. Ein Grossteil der Ergebnisse wurde publiziert und unter anderem im Buch «Der Steinbock» von Peter Meile, Marco Giacometti und Peider Ratti im Jahre 2003 populärwissenschaftlich berücksichtigt.

Standortbestimmung führte zu Forschungsprojekten

Nach den schneereichen und harten Wintern 1998/1999 in den Nordalpen und 2000/2001 entlang des Alpenhauptkammes stellte man in den meisten Steinwild-Populationen deutliche Bestandesrückgänge fest. Da diese inzwischen gesicherte, auf Bundesebene geschützte Wildtier-Art seit 1977 bejagt wird, musste garantiert werden, dass dadurch keine negativen Eingriffe in den Steinwildbestand der Schweizer Alpen erfolgen. Dies führte zu einer gründlichen Standortbestimmung und im Anschluss daran zu einer Reihe von neuen Forschungsprojekten. Fragen zur Populationsdynamik und deren Beeinflussung durch die Genetik und Krankheiten, aber auch durch Managementmassnahmen, durch vermehrt auftretende Störungen im Winter sowie durch Konkurrenz mit Haustieren standen dabei im Zentrum. Gleichzeitig eröffneten nicht zuletzt auch aktuelle wissenschaftliche Methoden neue Forschungsmöglichkeiten zur Winterökologie und zum Fortpflanzungsverhalten.

Untereinander sind die verschiedenen Fragestellungen und Forschungsarbeiten sehr stark vernetzt, so dass das ganze Forschungsprogramm durch eine Steuergruppe betreut werden musste, in der das BAFU, die betroffenen Kantone und die beteiligten wissenschaftlichen Instituten Einsitz haben. Innerhalb dieser Gruppe wurde auch eine Synthese erarbeitet, die unter anderem zur Überprüfung der gültigen Steinbockverordnung führt. Im Rahmen des Forschungsprogrammes Steinbock entstanden mehrere Dissertationen und Masterarbeiten auf hohem wissenschaftlichem Niveau. Sie bilden eine hoffnungsvolle Reaktivierung der wildtierbiologischen Forschung in der Schweiz.

Aktuelle Ergebnisse aus der Steinbockforschung

Im Rahmen der Lysser Wildtiertage 2011 referieren am Freitag beteiligte Wissenschaftler sowie Vertreter des BAFU über die gewonnenen Erkenntnisse und deren Umsetzung beim Wildtiermanagement. Dies soll ausgehend von einer globalen Schilderung des Zustandes der Caprinae und der aktuellen negativen Bestandesentwicklung im Gran Paradiso Nationalpark erfolgen. Diese Veranstaltung ist sicher ein Muss für alle an der Wildtierbiologie in der Schweiz interessierten Personen.

Wald und Fische

Am zweiten Tag der Lysser Wildtiertage erweitert das BAFU das Feld der klassischen Wildtierbiologie. Aus aktuellem Anlass des internationalen Jahrs des Waldes stellt der Bund Ziele und Fördermöglichkeiten für die Biodiversität im Wald vor. Ein weiterer Block wird der Fischgängigkeit der Fliessgewässer gewidmet sein, auch dies ein topaktuelles Thema im Hinblick auf das erst kürzlich revidierte Gewässerschutzgesetz.

Hannes Jenny und Nicole Imesch

Der Alpensteinbock überrascht immer noch – selbst 100 Jahre nach seiner Rückkehr in die Schweiz

Aus dem Vorstand

Am 9. März 2011 fand in Bern eine SGW-Vorstandssitzung statt. Bei den Traktanden standen die Lysser Wildtiertage 2011 sowie 2012 im Vordergrund:

■ Lysser Wildtiertage 2011:

Der Programmwurf zu den Lysser Wildtiertagen vom 19./20. August 2011 wurde diskutiert und gutgeheissen. Mehr zum Inhalt: siehe nebenstehenden Text.

■ Lysser Wildtiertage 2012:

Durch den Wechsel der Wildtiertage auf den Frühling ab 2012 (der Anlass wird am 30./31. März 2012 stattfinden) hat sich der Vorstand bereits auf Themensuche begeben. Ein erster Programmwurf wird bis zur nächsten Sitzung erarbeitet.

Der SGW-Vorstand wird sich am 7. Juni 2011 das nächste Mal treffen.

alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW

c/o WILDTIER SCHWEIZ

Strickhofstrasse 39

8057 Zürich

Fax: 044 635 68 19

E-Mail: wild@wild.uzh.ch

Wildkatze breitet sich im Schweizer Jura aus

Der Bestand an Wildkatzen in der Schweiz wird zurzeit auf einige hundert Tiere geschätzt. Insbesondere im Jura breitet sich die Wildkatze in den walddreichen Gebieten aus. Es ist zu erwarten, dass sich dort eine stabile Population bilden wird.

In den letzten Jahrzehnten hat die Wildkatze den Schweizer Jura wieder besiedelt. Heute leben in der Schweiz schätzungsweise 450 bis 900 Wildkatzen auf einer Fläche von rund 600 Quadratkilometern. Dies zeigt eine Studie im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU, die in den Jurakantonen zwischen 2008 und 2010 durchgeführt worden war. Das Untersuchungsgebiet konzentrierte sich auf den Schweizer Jura, da alle Wildkatzen, die in den letzten Jahrzehnten nachgewiesen werden konnten, aus diesem Gebiet stammen. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Wildkatzen europaweit unter Schutz gestellt worden waren und sich die Bestände deshalb erholt haben. Das Tier ist in weiten Teilen des Kantons Jura und in den angrenzenden Gebieten der Kantone Baselland, Solothurn und Bern verbreitet. Ein zweites, kleineres Wildkatzenvorkommen befindet sich in den Wäldern des Jura-Südhangs im Kanton Waadt. Die Wildkatze ist auf ein gut vernetztes Wald-Weide-Gebiet angewiesen.

Wildkatze im 18. und 19. Jahrhundert stark dezimiert

In der Schweiz ist die Wildkatze geschützt und wird auf der Roten Liste heute noch als «stark gefährdete» Tierart geführt. Die intensive Bejagung im 18. und 19. Jahrhundert führte zu einem Rückgang der Wildkatzenbestände im Jura, und im Mittelland sogar zur Ausrottung der Art.

Aufgrund der aktuellen Bestandserhebung und der Verbindung zwischen der schweizerischen und der grösseren französischen Population, erscheint eine Rückstufung der Gefährdung der Wildkatze angemessen. Der definitive Status der Wildkatze wird mit der Teilrevision der Roten Liste der Säugetiere im kommenden Jahr definiert. Eine Rückstufung ist allerdings nur möglich, wenn der sich ausbreitende Wildkatzen-Bestand

BAFU in der Schweiz sich nicht mit Hauskatzen vermischt (siehe Kasten).

Wild- und Hauskatzen: Kreuzungen können den Bestand gefährden

Obwohl die Haus- und Wildkatzen gemeinsame Vorfahren haben, verlief ihre Entwicklung getrennt. Die Wildkatze ist eine europäische Art. Die Hauskatze hingegen stammt von asiatisch-afrikanischen Wildkatzen ab und wurde als domestizierte Katze vom mittleren Osten nach Europa gebracht. Seitdem existieren die Haus- und Wildkatzen nebeneinander, wobei die scheue Wildkatze vom Men-

sch zurückgezogen lebt. Äusserlich unterscheiden sich Wildkatzen kaum von getigerten Hauskatzen.

Durch die Ausbreitung der Siedlungsfläche kommt die Wildkatze immer häufiger in Kontakt mit freilaufenden Hauskatzen. Dies kann zu Kreuzungen (Hybridisierung) zwischen den Wild- und Hauskatzen führen, wobei fortpflanzungsfähiger Nachwuchs (Hybriden)

entsteht. In Teilen Europas, wie z.B. Ungarn und Schottland, ist die Wildkatze aufgrund der Hybridisierung mit Hauskatzen stark bedroht oder ausgestorben. Eine solche Gefährdung ist in der Schweiz nicht auszuschliessen; es wurden bereits Hybriden in der Wildpopulation nachgewiesen. Zurzeit untersucht eine Studie, wie stark die Schweizer Wildkatzen mit Hauskatzen hybridisiert sind.

BÄR

Im Trentino (Italien) fühlt sich der grosse Allesfresser wohl. 27 Bären wurden dort im vergangenen Jahr gezählt - dabei gab es in den 1990er Jahren nur noch drei oder vier. Seitdem wurden im Rahmen von «Life Ursus» zehn slowenische Bären im Naturpark Adamello-Brenta angesiedelt. Die Population hat sich inzwischen stabilisiert und im Trentino gibt es so viele Bären wie nirgendwo sonst in den Alpen. Nachzulesen ist das im Jahresbericht zum Bär der Autonomen Provinz Trient (www.orso.provincia.tn.it/novita/pagina117.html). Der Sohlengänger kommt vor allem in der Brentagruppe, in der Paganella und westlich von Trient in Judikarien vor. 2010 wurden fünf kleine Bären geboren. Ein anderer Bär hat die Provinz verlassen: 320 Kilometer Luftlinie hat er auf seiner Wanderung ins südliche Slowenien zurückgelegt. Eine solch weite Strecke wurde noch bei keinem anderen Alpenbären dokumentiert.

Das Einsatzteam für Bärennotfälle wurde im vergangenen Jahr nur zweimal gerufen. Trotzdem hat es 237 Schadensmeldungen gegeben. Die Autonome Provinz Trient hat insgesamt 118'000 Euro ausbezahlt, mehr als noch 2009. Grund dafür sind unter anderem die knappe Nahrung, nicht ausreichend geschützte Bienenstöcke und das Verhalten einzelner Bären.

www.cipra.org/alpmedia

Der Bär ist los!



www.orso.provincia.tn.it

ROTHIRSCH

Um den Rothirsch im nördlichen Jurabogen zu fördern, wurde Mitte Januar ein erster männlicher Hirsch im Oberaargau narkotisiert und über die Autobahn A1 in den Solothurner Jura übersiedelt. Dies, weil der Rothirschbestand in den Voralpen wächst und sich nach Nordwesten ausbreitet. Auf der Südseite der A1 im Kanton Bern bei Niederbipp blockiert die A1 den Tieren jedoch den Weg in den Jura. Dieses künstliche Hindernis galt bislang für Wildtiere als kaum überwindbar.

Anfangs März überquerte der übersiedelte Hirsch überraschend und unfallfrei die Autobahnen A5 und A1 bei Luterbach Richtung Süden. Sehr wahrscheinlich hat er dabei die Autobahnzäunung übersprungen. Zurzeit hält sich das Tier wieder südlich der A1 auf. Der Hirsch trägt ein Senderhalsband, so dass seine Bewegungen der letzten Wochen genau verfolgt werden konnten. Wildtierbiologen kennen das Verhalten, dass Tiere nach Exkursionen oder Umsiedlungen zurück in ihr angestammtes Gebiet wandern. Überraschend ist jedoch, wie der übersiedelte Hirsch mit den Hindernissen der Zivilisation umgeht. Autobahnzäune oder der Siedlungsgürtel des Mittellandes scheinen ihn nicht grundsätzlich aufzuhalten. Dieses Verhalten kann insbesondere für Automobilisten gefährlich werden. Ein Zusammenstoß mit einem Hirsch führt zu schweren Unfällen. Damit Unfälle vermieden werden können und die natürliche Ausbreitung der Hirsche in den Jura dauerhaft möglich wird, sind an den neuralgischen Stellen wie im Bipperamt Wildtierbrücken notwendig. Bis eine solche Massnahme realisiert ist, war im Sinne einer kurzfristigen Massnahme geplant, rund ein Dutzend Hirsche über die A1 zu übersiedeln. Aus Sicherheitsgründen wird nun vorläufig auf die Übersiedlung weiterer Tiere verzichtet.

Übersiedlungsaktion in den Jura: Rothirsch quert Autobahn

BAFU

Mobile Schlingnattern

In den letzten Jahrzehnten wurde durch die intensive Landnutzung der Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere eingeschränkt und zerstückelt. Dadurch geht für viele Arten natürlicher Lebensraum verloren. Zudem sind die in den Restflächen vorkommenden Tierbestände oft voneinander isoliert. So wird vermutet, dass ein Austausch von Tieren und somit eine genetische Auffrischung durch einwandernde Individuen kaum mehr möglich ist. Für hochspezialisierte Tierarten wie die Schlingnatter kann das fatale Folgen haben.

Die meisten Reptilien-Arten gelten als bedroht

Alle unsere Eidechsen- und Schlangenarten sind an spezielle Standortbedingungen angepasst. Aufgrund der fortschreitenden Lebensraumzerstörung werden die meisten Reptilien auf der Roten Liste der Schweiz als gefährdet aufgeführt. Dies trifft auch für die Schlingnatter zu, die kleinste der heimischen Schlangenarten. Es war bisher nicht bekannt, ob die noch bestehenden Populationen der Schlingnatter in der zerstückelten Landschaft voneinander isoliert sind.

Genetische Methoden führen zum Ziel

Forscher der Universität Basel haben nun mit Hilfe einer modernen Technik diese Frage beantworten können. Da ein längerfristiges Überwachen einzelner Schlingnattern kaum möglich ist, wurde eine indirekte Methode angewendet. Nicht die Einwanderung von Individuen aus anderen Populationen wurde erfasst, sondern die Durchmischung der Gene aus verschiedenen Populationen. Dazu wurden an 12 Orten zwischen Mulhouse und Colmar im Elsass Schlingnattern gefangen.

Bei jedem Tier wurde mit einem Wattestäbchen ein Mundabstrich vorgenommen. Anschliessend wurden die Tiere an der gleichen Stelle wieder freigelassen. Von den Wattestäbchen wurde anschliessend die DNA der Schlangen isoliert. Mit Hilfe einer molekulargenetischen Methode konnte die genetische Zusammensetzung der Individuen dargestellt werden.

Austausch findet trotzdem statt

Ein Vergleich der verschiedenen Schlingnatter-Populationen erstaunte die Fachleute: Es scheint einen regelmässigen Austausch von Individuen zwischen benachbarten Standorten zu geben. In der untersuchten Region findet also immer noch eine Durchmischung von Genen statt. Wegen ihrer diskreten Lebensweise gelingt es einzelnen Schlingnattern unmerklich von Menschen durch Maisfelder, über Äcker und Strassen andere Populationen zu erreichen und sich dort erfolgreich fortzupflanzen.

Dieser erstaunliche Befund belegt zudem, dass bei geeigneten Vernetzungsstrukturen und genügend naturnahen Restflächen Tierwanderungen in relativ intensiv genutzten Landschaften wie im Elsass noch möglich sind. Dies kann als Motivation für die Vernetzung von naturnahen Flächen und die Schaffung von Trittsteinbiotopen in noch intensiver genutzten Landschaften in der Schweiz betrachtet werden.

Literatur

Caracterisation genetique des populations et conservation de la coronelle lisse, *Coronella austriaca*, en Alsace. Masterarbeit von Jean-Pierre Vacher, September 2010

Kontakt

Sylvain Ursenbacher
Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz
Universität Basel,
St. Johans-Vorstadt 10
4056 Basel

Lassen Sie Ihre Forschungsergebnisse nicht in der Schublade liegen!

Fachleute aus der Naturschutzpraxis – z.B. in kantonalen Fachstellen, in Naturschutzorganisationen oder in der Bundesverwaltung – sind bei ihrer Arbeit auf aktuelle Forschungsergebnisse angewiesen. Das Forum Biodiversität Schweiz der SCNAT hat dafür den «Informationsdienst Biodiversität Schweiz» IBS ins Leben gerufen. Jeden Monat werden neue Forschungsergebnisse zur Biodiversität per E-Mail an Fachpersonen aus Naturschutzpraxis, Verwaltung, Politik, NGO's, Medien und Forschung verschickt. Biodiversitätsforschende sind aufgerufen, die abgeschlossenen Masterarbeiten, Dissertationen und wissenschaftlichen Publikationen zum Thema Biodiversität zu melden. Für Studierende und Doktoranden ist IBS eine gute Gelegenheit, ihre Arbeiten einem breiten Kreis von interessierten Fachpersonen bekannt zu machen – derzeit haben über 1'200 Personen den IBS abonniert. Sämtliche im IBS publizierten Arbeiten werden in einer Datenbank archiviert und sind für die Öffentlichkeit jederzeit zugänglich.

www.biodiversity.ch/d/services/information_service_ibs

Schweizer Informationssystem Biodiversität SIB: neue Webseite

Zu den Zielen des Schweizer Informationssystems Biodiversität gehört die Information über die Biodiversitätskonvention und ihre Umsetzung in der Schweiz sowie über die Zusammenarbeit für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität auf europäischer Ebene. Zusätzlich werden relevante strategische Dokumente des Bundes für die Umsetzung der Biodiversitätskonvention bereitgestellt. Schon online vorhandene Informationen zur Biodiversität werden verlinkt. Das SIB ist der Beitrag der Schweiz an das globale Netzwerk «Clearing-House Mechanism, CHM» des Übereinkommens über die biologische Vielfalt.

www.ch-chm.ch

Riverwatch: aktiv für lebendige Fließgewässer

Am 16. April startet die nächste Ausbildung zum zertifizierten Riverwatcher. Als Riverwatcher beobachten Sie einen Fluss oder Bach regelmässig und unternehmen die allenfalls nötigen Schritte zur ökologischen Aufwertung. Weitere Infos und Anmeldung unter www.wwf.ch/riverwatch

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Bereits im Februar kommen die Feldlerchen (*Alauda arvensis*) von ihren Überwinterungsgebieten zurück ins Brutgebiet.
2. Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*) haben eine gespaltene Oberlippe.
3. Ein Feldmaikäfer-Weibchen (*Melolontha melolontha*) legt in ihrem Leben zwischen 250 und 300 Eier.
4. Der Kehlsack des Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes*) fasst bis zu 120 Arvennüsschen.
5. Die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*) lebt vorwiegend auf dem Waldboden.
6. Der Schwanz der Bisamratte (*Ondatra zibethicus*) ist rund.

Raben - schlaue Biester mit schlechtem Ruf

Die diesjährige Sonderausstellung des Schweizer Museum für Wild und Jagd auf Schloss Landshut zeigt die heimischen Rabenvögel. Beim Schloss Landshut lebt eine Turmdohlen-Kolonie. Mit einer Webcam kann das Brutgeschäft eines Dohlenpaares hautnah verfolgt werden.

www.schlosslandshut.ch

Gefährdete Vögel

Die Rote Liste Brutvögel wurde gemäss den Richtlinien der IUCN nach zehn Jahren von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach revidiert. Sie ersetzt die 2001 erschienene Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz (Keller et al. 2001), die ebenfalls bereits nach den Kriterien der IUCN erstellt wurde. Der Anteil der gefährdeten Arten am Total der 199 beurteilten Arten ist mit knapp 40 % gleich geblieben. Bei knapp einem Viertel der Arten ergaben sich Änderungen der Einstufung.

www.umwelt-schweiz.ch/uv-1019-d

Naturama

Das Naturama in Aarau führt am 18. Mai einen Naturschutzkurs zum Thema "Totholz fördern im Wald" durch. Vom 20. bis 22. Mai findet der Tag der Artenvielfalt im Zeichen des Internationalen Jahr des Waldes statt.

www.naturama.ch

Kennen, um zu schützen

Das Internetportal artenspezialisten.ch präsentiert die aktuellen Lehrangebote zum Thema Artenkenntnisse. Personen, die sich weiterbilden möchten, finden hier wichtige Kontaktangaben und eine Übersicht über die Bildungsangebote in der Schweiz. Denn nicht nur die Natur selbst sondern auch das Wissen über sie ist bedroht.

www.artenspezialisten.ch

Habitats von Kleinkarnivoren, insbesondere von kleinen Musteliden - Erkennen, Beurteilen, Verbessern

Weiterbildungskurs von WIN Wieselnetz für Fachleute in Verwaltungen und Ökobüros, Freitag 17. - Samstag 18. Juni 2011

Immer wieder stehen Fachleute in Verwaltungen und Ökobüros, welche sich mit wildtierökologischen Fragen befassen, vor der Aufgabe, Habitats von Kleinkarnivoren zu beurteilen. In Umweltverträglichkeitsprüfungen, raumplanerischen Projekten, bei Bachrenaturierungen etc. haben Kleinkarnivoren einen wichtigen Stellenwert, finden sich doch in dieser Artengruppe Rote-Liste-Arten (Mauswiesel und Iltis) und weitere empfindliche Arten (Baummarder und Hermelin).

Die Habitats dieser Arten ebenso wie allfällige Fördermassnahmen sind schwer zu beurteilen, da sich je nach Region und Höhenstufe ein unterschiedliches Bild ergibt. Oft sind Strukturen wichtiger als einzelne Biotoptypen oder Pflanzenarten. Erschwerend ist zudem, dass die Populationsräume dieser Arten sehr gross und ihre Vernetzungsansprüche hoch sind und dass auch das Nahrungsnetz (z.B. Mäuse) mit einbezogen werden muss.

Um den Blick für die Habitats dieser Arten zu schärfen und die Ansprüche dieser Musteliden genauer kennenzulernen, führt das WIN Wieselnetz einen Weiterbildungskurs für Fachleute in Verwaltungen und Ökobüros durch. Nebst Referaten über die kleinen Mustelidenarten und die Mäuse als wichtige Beutetiere, stehen Exkursionen in Gebiete verschiedener Höhenstufen (Talgebiete bis Voralpen) im St. Galler- und Churer-Rheintal und deren Umgebung auf dem Programm.

Detailprogramm und Anmeldeformular finden sich auf www.wieselnetz.ch, weitere Informationen unter info@wieselnetz.ch.

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- Richtig** Die Männchen erreichen das Brutgebiet noch einige Tage vor den Weibchen. Damit gehören sie zu den ersten bei uns eintreffenden Sommervögeln.
- Richtig** Die gespaltene Oberlippe ist typisch für die Hasenartigen.
- Falsch** Maikäfer-Weibchen legen im ersten Gelege durchschnittlich 24. Zwei Drittel der Weibchen sterben daraufhin. Der Rest legt nach weiteren 2 bis 3 Wochen erneut Eier ab, jedoch deutlich weniger (durchschnittlich 16 Eier). Selten kommt es zu einer 3. Eiablage. So kann ein Weibchen gegen 70 Eier legen.
- Richtig** Normalerweise transportieren Tannenhäher jedoch 'nur' 40 - 60 Arvennüsschen in ihrem Kehlsack.
- Falsch** Unsere kleinste einheimische Schläferart hält sich hauptsächlich auf Bäumen und Büschen auf. Nur selten ist sie auf dem Erdboden anzutreffen.
- Falsch** Der Schwanz ist seitlich abgeplattet. Im Gegensatz dazu ist der Schwanz der grösseren Nutria rund. Der noch grössere Biber hat einen breiten, vertikal abgeplatteten Schwanz.

Nächster Redaktionsschluss: 30. Mai 2011

91st Annual Meeting of the American Society of Mammalogists

Portland, Oregon, USA
24. - 29. Juni 2011
Kontakt: asm2011.research.pdx.edu/

20th International Conference on Bear Research & Management

Ottawa, Kanada
17. - 23. Juli 2011
Kontakt: martyn.obbard@ontario.ca

Lysser Wildtiertage - Thema: Steinbock

Lyss
19. - 20. August 2011
Kontakt: Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie, www.sgw-ssbf.ch

13th Arctic Ungulate Conference

Yellowknife, NWT, Kanada
22. - 26. August 2011
Kontakt: www.auc2011.ca

8th Conference of the European Ornithologists' Union 2011

Riga, Lettland
27.- 30. August 2011
Kontakt: eou.biology.lv/

85th Annual Conference of the German Society of Mammalogy

Luxemburg
13. - 17. September 2011
Kontakt: www.symposium.lu/dgs2011

8th International Conference on Behaviour, Physiology and Genetics of Wildlife

Berlin
14. - 17. September 2011
Kontakt: www.izw-berlin.de

weitere Veranstaltungen auf
www.wildtier.ch